

Ein Mann erlebt den Blutsonntag

Pater Edward Daly war seit zehn Jahren Priester in der Bogside. Er wußte, daß die Demonstration gegen die Internierung am 30. Januar gewaltige Ausmaße annehmen würde. Er hatte eines seiner Pfarrkinder, das interniert gewesen war, besucht. „Ich habe ihn nicht erkannt, und er hat mich nicht erkannt. Er war zum mummelnden Schwachkopf geworden.“

Vier Jahre Ausschreitungen in der Bogside sagten ihm, daß es zu Steinwürfen und zu Schlägereien kommen würde. Gewöhnlich hatte er bei jeder Demonstration den Kells Walk in der Bogside aufgesucht, wo einige ältere Leute lebten, die sich vor allem vor dem CS-Gas fürchteten. Diese Leute hatte er bei zahlreichen Gelegenheiten ausquartiert.

Bevor er die St.-Eugene's-Kathedrale verlassen konnte, mußte er die Messe lesen. Pater O'Neill, einer seiner Kollegen, trat am Altar zu ihm und flüsterte ihm zu, die Kirche sei von Fallschirmjägern umzingelt. Er sagte es seiner Gemeinde und hieß sie ruhig nach Hause gehen. Als eine der Frauen an den Soldaten draußen vorbeiging, hörte er sie sagen: „Die verdienen es nicht einmal, ignoriert zu werden.“

Er legte sein Meßgewand ab und eilte ins Demonstrationsgebiet. Die Menschenmenge war gewaltig, doch alle schienen guter Dinge zu sein. Als man sich den britischen Barrikaden in der Williams Street näherte, steuerten die Organisatoren den Zug zurück in Richtung Free Derry Corner. Dort mischte sich Daly unter die Leute. Ein Großteil wollte schon heimgehen, anstatt sich zum hundertsten Mal die Bürgerrechtsplatte anzuhören. Bernadette Devlin war als Rednerin angekündigt worden.

„Da fielen zwei Schüsse hinterm Sortieramt der Post, wo zwei Fallschirmjäger Position bezogen hatten. . . Wir wußten, das waren keine Gummikugeln, und die Leute drängten zu den Mauern. . . Da erfuhr ich, daß zwei Leute erschossen worden waren – ein Mann mittleren Alters und ein halbwüchsiger Junge.“

Er machte sich sofort auf den Weg in die Abbey Street, wo er jedoch erfuhr, daß man die beiden in ein Haus gebracht hatte und daß ein Priester bei ihnen war.

„Dann fühlten wir, daß etwas nicht in Ordnung war. . . Ich muß betonen, daß das Steinewerfen völlig aufgehört hatte. . . Wir hörten den Lärm von schweren Motoren, die aufdrehten, und ich schaute über das öde Gelände zur Sackville-Straße hinüber und sah drei oder vier Panzerwagen, die auf uns zubrausten, und Soldaten, die ihnen im Laufschrift folgten. Das hatte ich schon viele Male erlebt, und ich beschloß zu laufen und von dort wegzukommen, denn ob Sie um den Hals einen Priesterkragen oder ein Hundehalsband tragen, das bleibt sich doch gleich. . .

Ich nahm die allgemeine Richtung und lief auf die mehrstöckigen Häuser (Rossville) zu und hatte eben den Innenhof erreicht. . . Alles rannte, manche lachten sogar, die Leute hatten echten Humor, aber Panik herrschte keine. . . Man glaubte, die Soldaten würden in die Gegend

kommen und dann stehen bleiben. Doch als der Panzerwagen weiter auf uns zuhielt, waren wir plötzlich alarmiert. Den Leuten dämmerte es, daß etwas anderes im Gange war. Ich erinnere mich an einen Jungen, der über mich lachte. Ich bin kein Athlet, und ein eleganter Läufer bin ich auch nicht. Das war wohl der Grund, warum er lachte. Er war richtig fröhlich. . . doch plötzlich keuchte er, warf die Hände in die Luft und fiel auf sein Gesicht. Ich dachte, eine Gummikugel oder so was habe ihn getroffen, und ich lief weiter, weil ich glaubte, er sei nur hingefallen und würde wieder aufstehen.“

Da wurde hinter ihnen heftiges Feuer eröffnet, und jetzt brach echte Panik aus. Pater Daly tauchte in einem schmalen Gang, die Leute rissen an einem Holztor, um hineinzukommen. Er entdeckte eine niedrige Mauer und ging dahinter in Deckung.



Pater Edward Daly blickt in der Rossville-Siedlung auf den Platz hinab, wo das Massaker am Blutsonntag stattfand. Pater Daly mußte Derry für einige Zeit verlassen, denn er konnte den Alptraum nicht mehr ertragen. Dann wurde er – und das war wohl einer der glücklichsten Einfälle der Kirchenhierarchie – zum Bischof von Derry geweiht.

Als das Schießen nachließ, dachte er an den Jungen, der gestürzt war, und er bezog eine Position, aus der er den nötigen Überblick hatte. Der Junge lag immer noch dort, glatt auf dem Gesicht. Der Priester verließ seine Deckung und erreichte den Jungen zugleich mit einem Sanitäter vom Roten Kreuz.

„Er hatte schrecklich viel Blut verloren. Wir schoben sein Turnhemd hoch und sahen ein großes blutiges Loch. . . Er fragte mich: „Muß ich sterben?“, und ich sagte: „Nein“, aber ich gab ihm die Sterbesakramente. Da fing die Schießerei wieder an, und ganz nah bei mir schlug eine Kugel ein. Ich lag flach neben ihm und dem Sanitäter. . . Ich versuchte mit dem Verwundeten zu reden und ihn zu beruhigen. Er war verwirrt und fassungslos, hielt meine Hand und drückte sie. . . Wir schienen uns aneinander festzuhalten. Der junge Sanitäter, erst 16 Jahre alt, fing an zu weinen. Wir alle weinten.“

Die Leute um uns herum, die zuschauten, hatten den Eindruck, als schossen die Soldaten auf uns. Ich weiß es nicht. Wir lagen flach am Boden, und die Soldaten waren gar nicht weit weg. Niemand schoß auf sie, sie schossen auf uns. Ein achtzehnjähriger Bursche namens Bridge rannte an uns vorbei und schrie: „Erschießt mich, erschießt mich, erschießt nicht den Priester!“, und hysterisch tanzte er vor mir hin und her. . . und er tanzte vor einem Panzerwagen. . . Ich sah, wie sich einer der Soldaten hinkniete, zielte und auf ihn schoß. Völlig hysterisch warf er die Arme in die Luft, dann stolperte er und tanzte wie wahnsinnig auf dem Platz herum und verschwand.“

In einer Feuerpause krochen einige Männer hinaus und brachten den Jungen in Sicherheit, doch nun setzte das Feuer wieder ein.

„Wir erreichten den Anfang der Straße, bogen um die Ecke und legten das Kerlchen hin. . . Ich kniete neben ihm und sagte zu ihm: ‚Schau, Sohn, wir haben dich rausgebracht.‘ Aber er war tot. . . Er war sehr jung. . . gerade siebzehn, doch er sah aus wie zwölf . . . ein ganz kindliches Gesicht. . . Sein Name war Jackie Duddy.“

John Hume 1972 bei einer „Diskussion“ mit einem Offizier der Britischen Armee, die einen Protestzug von Demonstranten aufzuhalten versucht.

John Hume – Eine Stimme in der Wildnis

John Hume kam 1937 in Derry als erstes von sieben Kindern zur Welt. Sein Vater war vom Ende des Zweiten Weltkrieges an bis zu seinem Tod zwanzig Jahre später arbeitslos. Um den kargen Arbeitslohn der Mutter und die Arbeitslosenunterstützung aufzubessern, begann John mit acht Jahren zu arbeiten. Das Leben spielte sich in beengten Verhältnissen ab, Hauptnahrungsmittel war Schweinefleisch, Schweinefleisch und immer wieder Schweinefleisch, in allen nur möglichen Variationen. Nach drei Jahren Maynooth, wo er Prüfungen in Französisch und Neuerer Geschichte ablegte, entschied er sich gegen das Priesteramt. Nach seiner Heimkehr unterrichtete er zehn Jahre lang an Schulen, er engagierte sich in der Sozialarbeit und verfaßte seine glänzende Doktorarbeit über die soziale und wirtschaftliche Geschichte Derrys. John Hume ist für Gewaltlosigkeit, und das Los seines Volkes bedrückt ihn. Sein erster Kampf galt dem Defätismus. Mit fünf Pfund gründete er einen kommunalen Kreditverein zur Selbsthilfe, der zu einem großen Erfolg wurde. Er ging in die Politik und leitete den Demonstrationzug zum Stormont, der gegen die Schließung der Magee-Universität protestierte. Wenig später schoß die Bürgerrechtsbewegung aus dem Boden, und die Bürgerrechtler stießen an der Craigavon-Brücke mit dem Knüppeleinsatz der Royal Ulster Constabulary zusammen. Hume hatte eine typisch irische Abneigung gegen Politik und Politiker, doch erkannte er, daß hier der direkteste Weg zur Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit lag. Er ließ sich als Kandidat für den Stormont aufstellen und gewann.

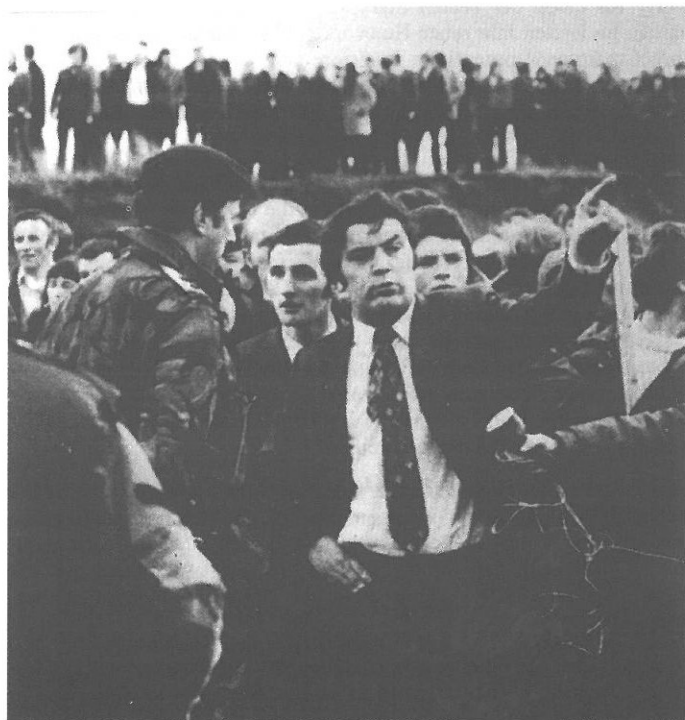


Bild und Text aus: Jill & Leon Uris, Irland, Schreckliche Schönheit. Das Buch ist in der BRD leider vergriffen, in Irland ist die englische Version „Ireland – A Terrible Beauty“ noch im Handel.